

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:

in loco: Ganzjährig 10 fl. — fr. Halbjährig 5 „ — fr. Vierteljährig 2 „ 50 „ Monatlich 2 „ 85 „

Mit Postverfendung: im Inland: Ganzjährig 7 fl. — fr. Halbjährig 3 „ 50 „ Vierteljährig 2 „ 50 „

im Ausland: Ganzjährig 9 fl. — fr. Halbjährig 4 „ 50 „ Vierteljährig 2 „ 50 „

Für die Redaction verantwortlich: Adolf Reissenberger.

Manuscripte werden nicht zurückgegeben; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Anserate: werben in der Administration dieses Blattes (Bintzergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oppelik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosso, M. Dukes, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M: Haasenstein & Vogler, G. L. Danneberg & Co.

Anfritionspreis: Der Raum einer einseitigen Garmentzeile kostet beim einmaligen Einsetzen 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 8 B., excl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Filial-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchbändler; in Mähbath bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchbändler; in Sibik bei Herrn M. Haupt, Buchbändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchbändler; in loco, Unterfakt, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmeibasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Nro. 32.

Hermannstadt, Dienstag den 10. Februar 1891.

107. Jahrgang.

Oesterreich.

Wien, 7. Februar.

Die Auflösung des österreichischen Reichsraths ist an sich sehr wenig geeignet, großes Aufsehen hervorzurufen; der Reichsrath stand dem Ende seiner Amtsdauer nahe. Nur aus den begleitenden Umständen sind Anzeichen dafür zu entnehmen, daß diese Auflösung einen Wechsel in der österreichischen Politik vorbereiten soll.

Kaiser-König Franz Joseph führt jetzt die Regierung seit mehr als vierzig Jahren und in diesem langen Zeitraum ist der Kurs sehr häufig gewechselt worden. Was für verschiedene Männer sind in Oesterreich Minister gewesen! Fürst Schwarzenberg und Fürst Auersperg, Graf Hohenwart und Graf Taaffe, Schöffle und Bischof, Graf Benit und Schmerling. Die Frage, welche die Herzen in Oesterreich am meisten bewegt, ist die, in welcher Weise die verschiedenen Landesheile von Cisleithanien zu einem Ganzen vereinigt werden sollen.

Der Gegensatz zwischen Centralisation und Föderalismus kreuzt sich aber mit dem Gegensatz zwischen Conservativen und Liberalen. Es gehen daraus eine Anzahl verschiedener Combinationen hervor, die im Laufe der Zeit sämmtlich erschöpft sind. Kein Ministerpräsident hat aber in diesen vierzig Jahren die Geschäfte auch nur annähernd so lange geführt, wie Graf Taaffe. Er wird unter den Ministern dieser Erde so ziemlich die höchste Anciennität haben. Aber seine Erfolge stehen zu seiner Amtsdauer nicht in dem rechten Verhältnis.

Graf Taaffe hat eine Politik der Veröhnung treiben wollen, das Ziel war ein schönes, aber es ist nicht erreicht worden. Er, der geborene Deutsche, hat sich die Aufgabe gestellt, die Rechte der Czechen seinen deutschen Landesleuten gegenüber wahrzunehmen. Das ist rühmlich, aber er ist über diese Linie hinausgegangen und hat dazu beigetragen, daß die Rechte seiner deutschen Landesleute verkümmert wurden. Er hat diese schwer gekränkt und hat dabei die Czechen nicht befriedigt, sondern lediglich ihre Begehrlichkeit gereizt.

Daß Kaiser-König Franz Joseph den Deutschen seine Gunst entzog, hat nicht allein in der Nationalitätenfrage seine Wurzel gehabt, sondern es hängt mit der Frage der auswärtigen Politik zusammen. Als durch den Berliner Congreß Oesterreich-Ungarn in den Besitz von Bosnien und einem Theile der Herzegowina eingewiesen wurde, machte die deutsche Partei Schwierigkeiten, dieses Abkommen zu billigen. Sie ließ sich von der Besorgnis leiten, daß der Zutritt eines neuen slavischen Landes dem Einfluß der Deutschen schwächen würde. Sie hätte am liebsten auf das Geschenk, welches Oesterreich-Ungarn erhalten, gänzlich verzichtet. Wir bekennen uns zu der Meinung, daß die Haltung der deutschen Partei damals eine fehlerhafte gewesen ist. Fehlerhaft schon aus dem Grunde, weil der Beruf Oesterreich-Ungarns, die Cultur nach Osten zu tragen, fortbesteht und das Reich stets auf Vorposten stehen muß, um bei jeder Bewegung auf der Balkanhalbinsel seine Interessen wahrzunehmen; doppelt fehlerhaft, weil mit Sicherheit vorherzusehen war, daß der Kaiser-König von Oesterreich-Ungarn sich durch eine Opposition im Innern nicht in den Zielen beirren lassen werde, die er auf einem völkerrrechtlichen Congresse in das Auge gefaßt hat.

Fürst Bismarck hat sich einmal im deutschen Reichstage mit großer Bitterkeit über die deutsche Partei, die er mit Anspielung auf den Namen ihres Führers die „Herbstzeitlosen“ nannte, ausgesprochen. Aus seinen Anstellungen konnte man den Eindruck gewinnen, als sei die Vorzugung der Czechen eine Strafe für die Deutschen, die in den Dingen der auswärtigen Politik einen schweren Fehler begangen, und zugleich ein Zwangs-mittel, um sie mürbe zu machen. Fürst Bismarck gehörte jedenfalls zu den Eingeweihten; daß die Politik des Grafen Taaffe seinen vollen Beifall

hatte, hat die Fortsetzung derselben in hohem Grade erleichtert. Die deutsche Regierung wird voraussichtlich auch nach dem Rücktritt des Fürsten Bismarck es sorgfältig unterlassen, sich mit Rathschlägen und Vorstellungen in die inneren österreichischen Verhältnisse einzumischen, aber man wird wohl nicht von Neuem das Schauspiel erleben, daß am Tische des deutschen Bundesraths eine Politik, welche auf die Verletzung der deutschredenden Bevölkerung ausgeht, geradezu gelobt wird.

War die Zurückziehung der Deutschen eine Strafe, nun so hat diese Strafe lange gedauert und ist sehr hart gewesen; war sie ein Zwangs-mittel, so ist sie längst überflüssig geworden, denn die „bosnische Frage“ hat längst aufgehört, zu den strittigen Punkten zu gehören. Es liegt keinerlei Hinderniß mehr vor, der deutschen Bevölkerung diejenige Stellung wiederzugeben, die ihr im österreichischen Kaiserstaate gebührt.

Nicht daran kann uns gelegen sein, Ungerechtigkeiten gegen die Czechen zu verlangen, sondern nur daran, Ungerechtigkeiten gegen die Deutschen zu verhüten. Wenn es uns billig erscheint, daß die Engländer den Frem ein gewisses Maß von Selbstständigkeit einräumen, so können wir nicht verlangen, daß den slavischen Stämmen in Oesterreich eine gleiche Begünstigung vorenthalten wird. Eine starke Centralisation, wie sie Schmerling mit großer Beharrlichkeit verfolgte, scheint uns in Oesterreich undurchführbar. In der Sprachenfrage haben wohl abwechselnd beide Theile ihre Forderungen übertrieben.

Die rechte Vermittelung zwischen centralistischen und föderalistischen Ansprüchen zu finden, ist sehr schwierig. Und die vieljährige Thätigkeit des Grafen Taaffe hat diese Schwierigkeiten nicht gemildert, sondern vermehrt. Die Altgedenken, auf welche er sich zu stützen veruchte, sind ihm, ohne daß er es merkte, unter den Händen dahingeschmolzen und an ihrer Stelle sind die unconciliationen Junggezeiten in den Vordergrund getreten. Daß er das nicht zur rechten Zeit erkannt, ist ein Zeichen für den Mangel an staats-männlicher Wachsamkeit.

So muß denn die Aufgabe des Ausgleichs ganz von Neuem in Angriff genommen werden, als trete sie zum ersten Male auf. Man darf sich nicht der Hoffnung hingeben, daß man zu schnellen Resultaten gelangen wird. Sehr langsam vollzieht sich in dem österreichischen Staatswesen die Entwicklung. Aber schließlich wird die Aufgabe gelöst werden aus dem einfachen Grunde, weil sie gelöst werden muß. So gewiß der Bestand Oesterreich-Ungarns eine Nothwendigkeit ist, so nothwendig ist es auch, die Form zu finden, in welcher es bestehen kann.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 9. Februar.

Die „Presse“ hält den Tarifkrieg zwischen Oesterreich und Ungarn für beendet, da zweifellos, wenn die Forderung Deutschlands auf Gleichstellung mit ungarischen Provenienzen acceptirt wird, dies auch Oesterreich gegenüber gelten muß. Die Reform des Frachtarifs der österreichischen Staatsbahnen wird gleichwohl vorbereitet. — In den österreichisch-ungarisch-deutschen Verhandlungen ist seit einig-n Tagen eine Unterbrechung eingetreten, da die beiderseitigen Vertreter ein Redactionscomité mit der schriftlichen Formulirung der getroffenen Vereinbarungen betrauten. Das Comité wird die Aufgabe in einigen Tagen erledigt haben, dann werden die Beratungen fortgesetzt. Die Verhandlungen stehen nicht ungünstig, gleichwohl wird noch einige Zeit vergehen, bis über das Resultat ein verlässliches Urtheil gefaßt sein wird.

Einer Berliner Zuschrift der „Pol. Corr.“ zufolge lauten die Nachrichten über den Fortgang der Handelsvertrags-Verhandlungen mit Oesterreich-Ungarn nach wie vor günstig und verheißungsvoll; nichtsdestoweniger ist der Abschluß derselben keineswegs nahe bevorstehend, da, abgesehen von der Eisenbahntarif-Frage auch noch einige andere nicht unerhebliche

Gegenstände theils zurückgestellt sind, theils einer endgiltigen Regelung noch bedürfen.

Aus Berlin liegt folgende Meldung vor: Französische Soldaten haben die Grenze von Tripolis überschritten. Die englische Regierung hat ein Panzerschiff an die Küste von Tripolis entsandt behufs Ueberwachung der Schritte der Franzosen. In Londoner Regierungskreisen wird behauptet, daß Frankreich Tripolis zu occupiren beabsichtige. — Zu der Londoner Meldung von einer angeblichen Ueberbreitung der tripolitanischen Grenze durch französische Truppen bemerken Berliner informirte Kreise, daß diese Nachricht nicht nur höchst besätigungsbedürftig sei, sondern auch officiell thätlich ohne Bestätigung sei. Die Meldung verdanke ihren Ursprung vielleicht einem Mandöver Crispis, der seine Unentbehrlichkeit beweisen möchte.

Das dem deutschen Reichstage zugegangene Weißbuch über Ostafrika enthält die Berichte Emin Paschas über die Expedition nach dem Victoria-Nyanza an den stellvertretenden Reichscommissar Schmidt, die Erlasse Schmidt's betreffend das deutsch-englische Abkommen, schließlich den Erlaß des stellvertretenden Reichscommissars an Emin, datirt vom 13. November, worin namentlich wegen Rücksichten auf das Budget die von Emin vorgeschlagene Besetzung Taboras für unmöglich erklärt, sowie anstatt der erbetenen 500 Lasten für Emin die Abwendung von 50 Lasten angefündigt und gleichzeitig mitgetheilt wird, daß Wischmann bis 1. April 1891 die Geschäfte der Commandantur führen, sodann die Colonie in eine Kroncolonie umgewandelt und dem Gouverneur Soben untergestellt werde. Inzwischen soll Emin eine Station am Victoria-Nyanza gründen. Die Berichte Wischmann's enthält das Weißbuch nicht.

Gladstone beantragte im englischen Unterhause eine Bill, wonach gestattet sein solle, daß Katholiken den Posten des Lord-Lanzlers von Großbritannien und des Vicekönigs von Irland bekleiden. Der erste Lord des Schatzes, Smith, beantragte im Namen der Regierung die Verwerfung der Bill, die nur den Zweck habe, die Home-Rule-Bewegung zu fördern. Auch sei dieselbe nicht opportun und werde sie weder von den Katholiken, noch von der öffentlichen Meinung verlangt. Der Antrag Gladstone's wurde sodann mit 256 gegen 223 Stimmen verworfen.

Nach den officiellen Wahlergebnissen in Spanien bezieht sich die Zahl der ministeriellen Deputirten auf 289, der oppositionellen auf 154, darunter 25 Republikaner und 89 liberale Anhänger Sagasta's.

Die Polizei in Porto hat festgestellt, daß die Aufständischen mit den spanischen Revolutionären sich im Einvernehmen befinden.

Die jüngst aufgetauchten Nachrichten, wonach mit dem Bau strategischer Eisenbahnen und Chauffeen in den westlichen Gouvernements Rußlands innegehalten werde, sind vorläufig noch mit einiger Reserve aufzunehmen, da für das laufende Jahr der Bau einer strategischen Bahn von Kowel bis Dabrowica, einer Station der Polester Bahn in Aussicht genommen und für den Ausbau strategischer Chauffeen ein namhafter Credit in Anschlag gebracht erscheint.

Französische Blätter brachten die Meldung, daß Major Hülsen die Mission hatte, die Abtretung der Insel Mitihlene an Deutschland vorzubereiten, ferner, daß fünf deutsche Panzerschiffe sich auf der Rhebe von Mitihlene befänden, um dort Anstalten zur Sprengung der Einfahrt zum Hafen versperrenden Felsen zu treffen und so den Hafen für größere Schiffe zugänglich zu machen. Die „Agence de Constantinople“ ist von kompetenter Seite ermächtigt, zu erklären, daß die vorstehenden Nachrichten ganz und gar erfunden sind und daß eine ähnliche Frage weder durch Hülsen, noch von einer anderen Seite angeregt wurde.

Feuilleton.

Schiffbruch im Hafen.

Novelle von B. Höffer.

(Original-Feuilleton der Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.)

Draußen fuhr mit Singen und Sausen der Frühlingswind um die Ecken und Giebel des alterthümlichen Landhauses, er warf ganze Schauer von Tropfen gegen die verhöllten Fenster eines Zimmers im Erdgeschos, und nicht selten lärmte er derartig, daß es schien, als wolle eine starke Hand sich gewaltsam den Zutritt erzwingen; aber drinnen in dem behaglich durchwärmten Raume wurde von alledem nur sehr wenig bemerkt.

Einander gegenüber am Tisch mit der großen gründer-schleierten Lampe saßen zwei Personen, ein Herr und eine Dame, die beide hier zu Hause waren und deren Unterhaltung mit gedämpfter Stimme geführt wurde, als gelte es, einen Schlafenden nicht zu erwecken oder einen Kranken ungestört zu lassen. Der Herr mochte sechsunddreißig bis vierzig Jahre zählen; er war ein Bild männlicher Kraft und Ruhe, sein blaues Auge sah gerade und offen in die Welt hinaus, das ganze braune Antlitz mußte Vertrauen und Zuversicht erwecken bei Jedem, der einmal hineingeliegt.

Dieser Mann war Robert Halling, der Besitzer des gleichnamigen Gutes und einer der reichsten Männer des ganzen Kreises.

Ihm gegenüber saß Fräulein Korff, eine junge Dame, die Alles in Allem den Platz der kranken Hausfrau vertrat und deren Auge vom Geflügelhof bis zum Salon jede Einzelheit scharf überwachte. Sie war eine schlanke, mittelgroße Erscheinung mit blassem, aber keineswegs kränklich erscheinendem Gesicht und reichem, dunklem Haar. Wenn sie, was selten geschah, den Blick von der Arbeit erhob, so sah man große, sprechende, beinahe schwarze Augen. Fräulein Korff war sehr hübsch und anmuthig, obwohl sie doch bereits vier- oder fünfundsanzig Jahre zählen mochte.

An einem kindertümlichen spielten zwei kleine Mädchen von vier und sechs Jahren mit dem zweijährigen Brüderchen, und hier, in diesem Kreise ging es nicht ganz so ruhig her, wie drüben bei den Erwachsenen; aber wenn einmal der Jubel allzu laut hervorbrach, dann hob Fräulein Korff mahnend den Finger und sofort verstummte Alles. Die Kleinen schienen daran gewöhnt, nur leise und geräuschlos spielen zu dürfen.

Der Gutsbesitzer rauchte aus einer langen Pfeife; er lehnte sich bequemer in den Sessel zurück.

„Ich habe heute den Steingrund gekauft, Fräulein Nora,“ bemerkte er. „Demnächst wird ganz Halling von Arbeitern überschwemmt werden.“

Die junge Dame sah auf. „Schade!“ sagte sie in bedauerndem Tone.

„Schade, Herr Halling.“ Er lächelte belustigt. „Doch nur, weil die Nachbarschaft einer Fabrik die Romantik des Bauersees zu beeinträchtigen droht, nicht wahr? Man kann nicht wohl bei Mondlicht in die schwarze Tiefe hinuntersehen und an allerlei poetische Volksjagen denken, wenn dicht daneben der Dampfhammer arbeitet und Männer mit Schurzjellen hinter den Bäumen erscheinen. Ist es so, Fräulein Nora?“

Sie schüttelte sich. „Ich mag sie nicht, die Schurzjelle.“

„Doh!“ wandte er ein.

„Ich mag sie nicht,“ beharrte Nora. „Und wozu der Dampfhammer, Herr Halling? Ist nicht Goldes genug in den Truhen dieses alten Hauses?“

„Sein Gesicht wurde plötzlich ernster. „Goldes genug,“ antwortete er. „Das eben ist's ja. Alljährlich wandern große Summen hinaus in fremde Länder, nach Rußland, nach Argentinien, all das Geld kann hier bleiben und unseren eigenen Landesleuten zu gute kommen.“

„Das neue Evangelium!“ lächelte sie. „Da sieht es wieder aus Ihren Worten hervor.“

Aber er ging auf den scherzenden Ton nicht ein. „Fräulein Nora,“ sagte er plötzlich, „waren Sie jemals in den sogenannten Rathen, den Häusern, die unsere Tagelöhner bewohnen?“

Sie schien sehr überrascht. „Wie kommen Sie auf diese Frage, Herr Halling? — Nein, ich war niemals da.“

Er nickte langsam vor sich hin. „Nun, dann suchen Sie eine Gelegenheit, in diese Räume hineinzusehen,“ fuhr er fort. „Fräulein Nora, Sie werden Unglaubliches entdecken. D, es ist nicht damit gethan, den Verwalter zu controliren und den Dienstleuten unverfügt ihre Einnahme zugehen zu lassen, das habe ich heute erfahren.“

Er strich mit der Rechten durch das volle krause Haar. „Ich flüchtete vor dem plötzlichen Gewitterregen in eine dieser Wohnungen,“ fuhr er dann fort, „es war die des Tagelöhners Schwarz. Mein Himmel, welche Zustände! Für die aus acht Personen bestehende Familie ein einziger enger und niedriger Raum, in dem wieder nur zwei Betten stehen, das heißt nicht etwa Betten in unserem Sinne des Wortes! Schwarz hat vier Pfähle in den Lehmboden gerammt und einige Bretter rings umher daran befestigt, das ist Alles. Feu und Stroß saßen unter den Lumpen hervor.“

„Ja, Herr Halling, aber —“

„Sie schüttelte hastig den Kopf. „Kein Aber, Fräulein Nora. Es ist entsetzlich, daß solche Dinge überhaupt geschehen können. Unter dem größeren dieser Betten wuchs zwischen Steinen und Scherben ein Unkraut mit langen misfarbigen Blättern; ich hätte die Pflanze zertreten mögen, wie den Kopf einer Ratte.“

Die Handarbeit der jungen Dame ruhte müßig im Schoß; ihre großen Augen waren weit geöffnet, ihr Gesicht noch bleicher, als vorher. „Und doch sind diese Leute durchaus nicht so unglücklich, als es den Anschein hat,“ sagte sie mit gedämpfter Stimme. „Mann und Frau verleben ihre Kindheit in eben solcher Kathe, sie essen schwarzes Brot und Kartoffeln, seit sie denken können, sie theilen immer mit der Brute und dem übrigen Viehstande ein- und dasselbe Dach; vielleicht würde es ihre ganze Beaglichkeit fördern, daran irgend etwas geändert zu sehen. Aber wenn Leute aus den gewohnten Verhältnissen plötzlich herausgerissen werden, wenn sich der bisherige Wohlstand über Nacht in die bitterste, unerträglichste Armut verwandelt, das ist furchtbar.“

Der Gutsbesitzer sah freundlich in das blasser, erregte Gesicht der jungen Dame. „Arme Nora,“ sagte er in gütigem Tone, „Sie selbst haben das durchlebt, segnen Sie es nicht.“

die crème
künstlerischer
mad decorierte
Draperie, die
it von Palm-
relief dar-
gewinde, die
die Dittwand
schmückt be-
Güte-Ballen
Abbau, Vila,
Grosgrain,
umelenschmud
es war zwar
in des Saales
eines Notiz-
der Porcellan-
die Stengel
der Casino
n, das zweite
e war durch
e Musik be-
bürgischen
Wien er-
ern l. u. l.
11. d. Abends
e gemüthliche
tbebeschäftigten
Borna städt.
end auf der
nd in Ehren
Benefice ver-
nebst dem
spiel. Eine
and nämlich,
er hiesigen
tunisse streift,
erbenstollen
enen Jahren,
und zwar
tellschafts-
ris tische s
in allen
verschiedenen
us Millöder's
Solisten",
Eine fidele
in verkannte
Der Bor-
Donnerstag
st. — Die
berholung des
in's Gemein-
kapelle mögen
ihrem Besuche
pelle das Zu-
musikalischen
berührt auf
und wird hier
lichen Kaiser".
erfahrungen aus
gasse 23, ent-
ttlich und
g. 7. d. wird
Er Majestät
ern ernannten
in der hiesigen
wie auch die
war, erhielt
und legte das
t. Dr. Franz
ern, nummehr
auch von dem
rites Hochamt
Er. Excellenz
den. — Se.
Harom'scher
Jahren zum
Regen, dann
reinigung des
bergmann'sche
in der
mmung zum
ir dem neuen,
As gratuliren,
Hoffnungen im
in Aussicht
fnungen nicht
dt Maros-
Baro's ein-
erich Teleki,
in Klause n-
als Militär-
Graß Karl
süchtling ver-
geboren, als
Teleki und
Erma Mi-
festgehaltten
Kaufmänner
in Baarem.
süsse nämlich.
Mem Tage in
eien der Leute
Im Schloß
seit ge-
hebung der
st umfang-
ns im Lande
beste Weizen
end producti

wird. Da zahlreiche Versuche erwiesen haben, daß Weizen ähnlicher Qualität auch in vielen anderen Gegenden Ungarns mit Erfolg erzielt werden kann, wenn eine entsprechende sorgfältige intensive Wirtschaft getrieben wird, wenn auch der Samen in Folge langamer Degeneration nach einigen Jahren stets wieder erneuert werden muß, beabsichtigt das Ackerbauministerium nunmehr zur Erhöhung des Wertes unserer Weizenproduction und hiedurch auch unserer Rohproducte in dieser Richtung eine weitaußergreifende Agitation im Lande zu initiiren. Da die erste Bedingung hierzu vollkommen entsprechender Samen ist, werden die landwirtschaftlichen Vereine vom Ministerium aufgefordert werden, dahin zu wirken, daß namentlich vertrauenswürdige Landwirthe in den besten Weizengebieten sich speciell mit der Weizenamenclatur beschäftigen, indem sie den Weizen besser reifen lassen, als dies sonst für den Markt üblich, denselben jedoch möglichst rein pugen und den weizendauernden Landwirthen des Landes, wenn auch um einen höheren Preis als der Marktpreis, zur Verfügung stellen. Die landwirtschaftlichen Vereine mögen diese Bezugsquellen in Vormerkung halten und die übrigen Landwirthe bewegen, solchen Samen zum Anbau zu benutzen. Außerdem mögen auch die Landwirthe aufgefordert werden, jenen Weizen, den sie aus eigener Forderung für Samen bestimmen, besser auszureifen zu lassen. In zweiter Reihe werden die Landwirthe aufgefordert werden, größere Sorgfalt auf das Düngen zu verwenden und namentlich größere Versuche mit Kunstdünger zu machen.

(Ausflug nach Konstantinopel.) Das Fahrkarten-Stadtbureau der k. ung. Staatsbahnen (Budapest, „Hotel Hungaria“) arrangirt anlässlich der Osterfeiertage am 23. März l. J. einen Ausflug mittelst Separatzüge von Budapest via Belgrad-Nisch-Sofia nach Konstantinopel. Die Theilnahmegebühren betragen: mit Verpflegung während der Fahrt nach Konstantinopel und des fünfägigen Aufenthaltes dajelbst in der I. Classe 190 fl., II. Classe 155 fl.; ohne Verpflegung: I. Classe 115 fl., II. Classe 85 fl. Dem Separatzuge werden Schlaf- und Restaurationswagen beigegeben, in letzteren erfolgt die Verpflegung unterwegs. Der glänzende Erfolg, welcher bei den seitens des Fahrkarten-Bureaus nach Konstantinopel arrangirten Ausflügen bisher erreicht wurde, läßt bestimmt hoffen, daß auch der jetzige Osternausflug bestens gelingen wird. Ausführliche Programme werden im Budapester Fahrkarten-Stadtbureau, sowie auch in den Provinz-bureaus demnächst erhältlich sein.

(Der Ursprung des Petroleum.) Ueber die Entstehung und den Ursprung des Petroleum sind sich die Gelehrten noch nicht einig; die einen behaupten, daß dasselbe dem Pflanzenreiche entspringe, während andere wieder der Annahme zuneigen, das Erdöl sei animalischen Ursprungs, wobei auf die fettreiche und in früheren Erdperioden jedenfalls ungemein zahlreich vorhandene Thierwelt der Meere hingewiesen wird. Jemlich allgemein dagegen ist die Ansicht acceptirt, daß es bei verhältnißmäßig nicht zu hoher Temperatur, wohl aber unter einem ungeheuren Druck entstanden sei. C. Engler hat neuerdings versucht, auf dem Wege des Experimentes der Wahrheit näher zu kommen, und unterwarf nordamerikanischen Fischthran unter hohem Drucke der Destillation. Er bekam ein dem Petroleum nicht unähnliches Röhlöl von bräunlicher Farbe und glaubt schon jetzt, noch vor völlig beendeter analytischer Untersuchung des Productes, in seinem Versuche eine neue Stütze für die Annahme gefunden zu haben, daß das Petroleum aus vorweltlichen Thierleichen entstanden sei.

(Strenge Strafe.) Wegen lumpiger zehn Fennige wäre ein ehemaliger Mühlenmeister in Berlin beinahe in's Zuchthaus gekommen. Er hatte als „blinder“ Passagier die Stadtbahn benützt und als entdeckt wurde, daß er kein Billet besaß, stellte sich auch heraus, daß er völlig mittellos war. Da der Angeklagte vielfach vorbehaftet ist, so beantragte, der Staatsanwalt gegen ihn eine Zuchthausstrafe von zwei Jahren, der Gerichtshof billigte ihm aber noch einmal mildernde Umstände zu und erkaufte auf sechs Monate Gefängniß!

(Eine Statue für Wilhelm Tell.) Am 19. Mai d. J. wird in Lauzanne eine Statue für Wilhelm Tell unter großen Festlichkeiten enthüllt werden. Der Schöpfer der Statue ist der Pariser Bildhauer Antonin Mercié, welcher von dem in Paris allgemein bekannten Wohlthäter D'iris einen Betrag von 100.000 Francs zur Vollendung des Monuments erhalten hat.

(Ein Fortschritt in der Photographie.) Nach einer Pariser Depesche der „Wossischen Zeitung“ theilte unlängst Professor Lippmann der Pariser Akademie der Wissenschaften mit, es sei ihm die Photographirung aller Spectrumsfarben in ihrem richtigen Farbenton gelungen; er zeigte die betreffenden Platten und versicherte, daß sie die Farben dauernd festhalten. Andere Gegenstände photographirte er noch nicht.

(Untergang eines Dampfers.) Der spanische Dampfer „Ebro“ ist in der Nähe der Seelands-Inseln gescheitert. 27 Personen sind ertrunken.

(Der neue italienische Cabinetchef.) Der mit der Cabinetbildung betraute Di Rudini ist der letzte Sprößling einer altadeligen Familie Siziliens. Kaum sechsundzwanzig Jahre alt, wurde er zum Bürgermeister von Palermo ernannt, eben als die damals noch starke autonomistische Partei mit Hilfe der rachedürstenden Mafia die Niederlage von Custozza benützte, um das, wie sie es nannte, piemontesische Joch abzuschütteln. Die Stadt war von allen Truppen entblößt und die Aufständischen bemächtigten sich rasch der Quattro Cantoni, drangen durch die Via Maqueda vor, sprengten die Gefängnisse und der Pöbel machte sich bereits daran, die Paläste des Adels zu plündern; in diesem Augenblicke stellte sich Rudini an die Spitze der in aller Eile zusammengetrommelten Nationalgarde und jagte nach mehrstündigem Straßenkampfe das Gefindel in das freie Feld, wo es der inzwischen eingetroffenen Gendarmarie in die Hände fiel und eine gebührende Behandlung erfuhr. Diese mannhafteste That machte Rudini zum Helden des Tages; die Regierung überhäufte ihn mit Ehren und vertraute ihm ein Jahr später die wichtige Präfectur des Landes, jene Neapels, an. Als dann Rattazzi der über die Tragödie von Mentana ergimmten öffentlichen Meinung zum Opfer fiel und Menabrea vergebens nach einem Minister des Innern Umhau hielt, da fiel sein Auge auf Rudini. Dieser war noch nicht dreißig Jahre alt, konnte also in das Cabinet nicht eintreten; aber ein Auskunftsmitglied war rasch zur Hand: man ernannte ihn zum königlichen Commissär für die inneren Angelegenheiten und stellte ihn der Kammer vor. Unmittelbar nach der Jungferrede Rudini's mußte jedoch das Cabinet zurücktreten. Von einem berühmten Kritiker rührte das geflügelte Wort her: er sprach und war todt. Seither führte er Jahre lang ein Traumleben. Alle Bemühungen, ihn zur Theilnahme an parlamentarischen Schlächten zu bewegen, scheiterten an seiner jähren Verschaultheit, und seine Freunde nannten ihn mit stillem Vorwurfe ihren Hamlet. Vor vier Jahren trat Rudini bei Gelegenheit der allgemeinen Wahlen zum ersten Male mit Crispi in Fühlung, und seither folgte er treu dessen Spuren. Er ist eine feinfühligere, liebenswürdiger Weltmann, für seine staatsmännische Begabung liegen noch keine Beweise vor.

(Eine sonderbare Wette.) auf deren Ausgang man gespannt sein darf, ist in London von zwei Engländern eingegangen worden. Daß es den beiden Contrahenten ernst mit ihrer Wette ist, geht aus der Summe hervor, zu welcher der Verlierer verpflichtet ist, denn dieser hat dem glücklicheren Partner 60.000 Gulden zu zahlen. Die Aufgabe besteht darin, daß der eine der Beteiligten sich nach Algier begeben wird und von da an eine Depesche nach London zu richten hat, welche viel eher eintreffen muß, als der Andere eine Wagen tour um London beendet, die er an demselben Tage und zur nämlichen Stunde beginnt, in welcher sein Gegner seine Reize nach Algier angetreten. Dem letzteren ist es gestattet, auf seiner Tour die Pferde so oft zu wechseln, wie er will, und so viel Pferde auf einmal vorzuspanssen, wie ihm beliebt.

(Ein hartnäckiger Zweifler) war ein vor wenigen Tagen verstorbenen Engländer, Herr John Hampden, der bis an seinen Tod die Ueberzeugung festhielt, die Erde sei nicht rund, sondern flach. Ob die Menschen nicht in's Leere hinunterfallen, ist ein ungelöstes Geheimniß. Nur so viel ist sicher, daß kaum ein namhafter Gelehrter des In- und Auslandes von seinen Briefen voll urwüthiger Schimpfreden über ihre Unwissenheit und Verbohrtheit verschont blieb. Sogar ein Märtyrer seiner wissenschaftlichen Ueberzeugungen wurde Herr Hampden. Er wettete 500 Pfund Sterling, daß der Ausfall eines von ihm vorgeschlagenen Experimentes für ihn sprechen würde, und zu seinem Unglück fand sich ein Naturforscher, der seine Herausforderung annahm. Hampden meinte, an dem Canal von sechs Meilen Länge darbot, sei kein Zeichen von einer Krümmung der Erdoberfläche zu entdecken. Man verankerte nun an beiden Enden und in der Mitte dieser Strecke drei Fahrzeuge mit gleich hohen Masten und kam überein, daß Hampden seine Wette gewonnen haben sollte, wenn durch ein Fernrohr betrachtet, alle drei Mastspitzen in einer geraden Linie liegen sollten. Man kann sich den Ausgang denken; Hampden wurde durch den Verlust des schönen Geldes sehr verbittert, aber keineswegs von seiner Monomanie geheilt; nur wurden seine Briefe noch größer als sie bisher gewesen. Für die Postverwaltung bedeutet sein Tod eine beträchtliche Veringerung ihrer Einnahmen.

(Maffenstrife.) Aus London wird dem „Extrablatt“ gemeldet: Eine Petersburger Depesche des „Daily Telegraph“ berichtet über einen Maffenstrife auf der Admiraltätswerfte. Mehr als 3000 Arbeiter stricken und benehmen sich gewaltthätig. Der Director wurde bei dem Versuche, die Strikenden zur Arbeit zu bewegen, mißhandelt und schwer verletzt. Der Polizeipräsident Gresser wurde verhöhnt. Selbst die Ermahnung des Großfürsten Sergius blieb erfolglos. Da man befürchtete, daß die Arbeiter die Werfte in Brand stecken wollten, rückte das Militär aus und stellte die Ruhe her. Man glaubt, dieser Maffenstrife habe ein großes politisches Complot hinter sich. Die Schutzmaßregeln in der Umgebung des Czars wurden verdoppelt.

(Die Folgen eines Händedrucks.) Der deutsche Consul in Beirut besuchte vor Kurzem in Begleitung seiner Gemahlin und zweier Damen einige Freunde im Bagareth, welche dajelbst die Quarantäne durchzumachen hatten. Im Begriffe, sich zu entfernen, reichte die Gemahlin des Consul ein dem Bekannten die Hand. Der anwesende türkische Gehearts ordnete darauf an, daß der Consul mit seinen Damen ebenfalls die Quarantäne zu halten habe. Trotz aller Proteste muß der Consul mit seinen Damen zehn Tage in Quarantäne bleiben! Selbst ein Protest bei dem türkischen Gouverneur war ohne Erfolg.

(Wölfe in Rumänien.) Wie aus Bukarest geschrieben wird, haben sich die Wölfe während des diesjährigen Winters in Rumänien in ganz außerordentlich großer Menge gezeigt und sind den in ganzen Rudeln bis in die unmittelbare Nähe der Städte und Dörfer sich vorwagenen Bestien nicht nur zahlreiche Hausthiere, sondern auch viele Menschenleben zum Opfer gefallen. So wurde während der letzten Schneestürme ein zur Garnison der Befestigungswerke von Focschani gehöriger Pionnier unweit eines Wächterhäuschens von den Wölfen zerrißen.

(Wegnadigung der Nihilistin Günsburg.) Einer Petersburger Mittheilung des „Daily Telegraph“ zufolge verurtheilte der Czar das Todesurtheil gegen die Nihilistin Sophie Günsburg in lebenslängliche Haft auf der Festung Schlüsselburg.

(Auf Stelzen quer durch Europa.) Die Reise, die der russische Lieutenant Winter von der russisch-preussischen Grenze bis nach Paris seiner Angabe nach zu Fuß gemacht, hat einen Landaijer Namens Dornon auf eine originelle Idee gebracht. Splvain Dornon, der während der Pariser Ausstellung im Jahre 1889 den Eiffelturm mit Stelzen bestiegen hat, will dieselbe Reise, die Lieutenant Winter gemacht, nummehr mit Stelzen in 30 Tagen machen, mithin täglich 70 Kilometer zurücklegen. Dornon ist bereit, mit Jedermann, der ihm den für diese Reise nöthigen Betrag von 100 Francs gibt, eine Wette zu halten.

(Zwei brennende Flüsse.) Unweit Grafton in Westvirginien barst am 21. Januar die große Kohlenleitung der Gureka Oil Field Company an der Stelle, wo sie den Buffalo kreuzt. Nach wenigen Stunden waren letzterer und der Monongahelafluß auf ca. 20 englische Meilen Entfernung mit einer dicken Oeldecke bedeckt. Jemand ein Freund von „natürlichem“ Feuerwerk setzte nach Einbruch der Dunkelheit das Oel in Brand; mit Blitze Schnelligkeit verbreiteten sich die Flammen über die ganze Strecke und richteten natürlich an dem Uferholz, an Brücken u. großen Schaden an. Der Anblick der brennenden Flüsse soll prachtvoll gewesen sein.

(Katastrophen in China.) Nachrichten aus Shanghai zufolge berichtet Li-Fung-Chang, General-Gouverneur der Provinz Petchili, der Regierung zu Peking, daß die Bevölkerung Nordchinas unter den Folgen der verheerenden Ueberschwemmung gelitten, wodurch Tempel, Brücken und Stadtmauern zerstört wurden. Ueber tausend Personen sind umgekommen. Den Hochfluthen folgten verheerende Feuerbrünste. 250 Häuser wurden eingeeicht. Unter der armen Bevölkerung herrscht große Noth. Die Preise der Lebensmittel sind auf das Doppelte gestiegen.

(Volkszählung bei den Indianern.) Wie sich eine Volkszählung bei den Rothhäuten ausnimmt, darüber gibt E. Raef in den „Wäler Nachrichten“ nach persönlichen „Erinnerungen an die Sioux-Indianer“ Aufschluß. Zählungen werden bei den Stämmen notwendig, wenn Agent und Häuptling, was nicht selten vorkommt, über die „Nationen“ nicht einig sind. Nun wäre ein Verabreden, wie es Moses am Berg Sinai einschlug, nicht rathsam, da sich die Indianer nicht wie stückweise abzählen lassen. Man muß also das „Zählartenystem“ anwenden und benützt der Einsicht wegen eine Hülfshaut als gemeinschaftliche Karte. Jeder muß darauf seinen Namen einzeichnen. Er entwirft zu diesem Zwecke in groben Umrissen einen Kopf und darüber das Bild seines Namens. Und wie fein die Malereien Rang, Geschlecht, Civilstand und Charakter zur Darstellung bringen! An den drei roten Strichen über der Wange erkennt man sofort den Häuptling, an zwei Strichen den Unterhäuptling, an einem Strich den gewöhnlichen Krieger, an einem roten Lupfen die Frauen. Daß der Häuptling des Stammes „Rothwolke“ heißt, erkennen wir sofort an der roten Wolke über dem Kopf, und die Pfeife, die er vorhält, deutet darauf, daß er Kriegshäuptling ist. Sein Nachbar hat einen Bären über dem Kopfe, der sehr vorsichtig auftritt und sich beständig umsieht, er ist ein bedächtiger Mann und heißt deshalb „Langsamer Bär“. Ein Anderer, der eitel ist, kleidet sich gerne nach der Blaggeschimode, er trägt lange Beinleider und führt darum den Namen „Großhose“. Ein Dritter ist diebisch und stiehlt gerne Pferde, darauf deutet die Spuren von Pferdehufen über dem Kopfe, „Stiehlt Pferde“ ist der Name, dessen er sich rühmt. Ein Viertes, der dem Grundtage huldbigt: „Wen's Jackt, der krazt sich“, heißt „Krazt den Leib“; die Darstellung dieses Namens läßt an wirflamer Anschaulichkeit nicht das Geringste zu wünschen übrig. Der Fünfte ist ein starker Raucher; er wird „Stoßt die Pfeife“ genannt. Der Sechste hat weibliche Manieren und heißt „Sigt wie eine Frau“. Der Medicinmann ist abgebildet mit einem Kopfe, aus dessen Mund eine spiralförmige Linie läuft, welche auf Geist und Zauberei hinweist.

(Som Wetter.) Da sich das im Westen bestandene Maximalgebiet über Mitteleuropa verlegt hat und über Irland das Barometer zu fallen beginnt, ist nach andauerndem, meist heiterem, trockenem Frostwetter wieder der Eintritt milder Witterung in unseren Gegenden zu erwarten.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 9. Februar.

Der gestrige Abend brachte der Beneficentin Frau Rizi Noßberg-berger ein vollgerichtetes Maß von demonstrativen Ovationen: Empfang mit Applaus, eine ganze Ladung prachtvoller Blumenpenden mit kostbaren Blumensträußen, einen Lorbeerkranz, dann eine andere Menge werthvoller Andenken, dazu ein in allen Räumen bis zu solcher Ueberfülle ausverkauftes Haus, daß, so oft beispielsweise eine Thür zum Stehparterre geöffnet wurde, ein Halbhund vom äußersten Flügel der zusammengedrängten Zuschauer in's Foyer förmlich hineingeflogen. Die unter der Wucht der ihr bereiteten Ueberraschungen sichtlich befangene Beneficentin hatte sich zu einer bescheidenen Rolle mit wenigen Worten bequemt und somit keine Gelegenheit, im weiteren Verlaufe des Abends hervorzutreten.

Ueberhaupt bietet das „Stück“ „Zwei Punkte in America“ selbst den Trägern der Hauptrollen wenige Anhaltspunkte zum Gelingen. Ist ein Böhm in America ein abgetragener Stiefel mit einfachen Sohlen, so sind zwei Böhm in America ein Paar gestickte Stiefel mit plumpen Doppelsohlen, ein wahres unverdauliches Wischnach besten Luffinnes, ein Bündel von Tollheiten, die in ihrem lärmenden Durcheinander nicht mehr ergötzen, sondern nur ungeduldig machen und nicht mehr die Lachmuskeln, sondern nur die Nerven revoltiren. Alles purzelt in wildem Taumel durch- und übereinander und mit dreiften Harlequinsprüngen legt der Autor über jede Menschenmöglichkeit hinweg. Zu wärmeren Landstrichen, wo man den Carneval noch mit ehrlicher Narrenlust feiert, verzehrt man auch einen solchen Cancon von Abergwitz und Mathwillen. Aber wir deutschen Hörer verlangen ein bescheidenes Tröpfchen Vernunft selbst vom Fackelschiff, wir gestatten die Uebertreibung nur bis zu einer bestimmten, karg abgemessenen Distanz von der Wirklichkeit, und wenn uns von der Bühne herab lauter so frazzenhaft verzerrte Gesichter entgegengrinsen, wie aus den Convexspiegeln der Lachcabine, so drehen wir dem überfüllten Spaßmacher beleidigt den Rücken. Um von diesem Gefühl beherricht zu sein, braucht man keineswegs ein griechenrämiger Kritiker zu sein, sondern kann recht gut zu dem naiv aufnehmenden Theaterpublicum gehören.

Herr Bruno Jappert — wir wissen nicht, ob dieser mit dem Hauptarbeiter des Blattes „Wiener Leben“ identisch ist, welches die hier eclatant durchgefallene Irma Simek als einer Josefine Wessely und Stella Hohenfels ebenbürtig pries — hätte seine Komödie richtiger „Ein Jud' in America“ betiteln können, denn eigentlich ist Aron Wandelblüth, der in America nach seinem durchgebrannten Rechtsfreunde sabudet, die Hauptperson. Den Arrangeur aller Streiche und Ausflüge dort drüben auf der westlichen Hälfte der Erdkugel spielte Herr Schöntag mit aller Draht; es scheint, daß er den Wandelblüth'schen Dialect in der Wiener Leopoldstadt und in Breßburg am Fuße des Schloßberges nicht ohne Erfolg zum Gegenstande eingehenden Studiums gemacht hat. Das Beste an dem Jappert'schen „Stück“ ist die von Metrioz zusammengestellte Musik. Das Allerbeste war die Gesangsbeilage des Hrn. Lanz über die Art, wie man in Baiern, Schwaben, Sachsen, Mecklenburg, Berlin u. s. w. liebt. Hrn. Lanz singen zu hören, gewährt einen Genuß reinerer Art. Der Klang ihres Organs, die tiefe Innerlichkeit und natürliche Einfachheit ihres Vortrages vereinen sich bei ihr zu künstlerischen Darbietungen, die stets wärmsten Beifall erregen, wie dies auch jetzt der Fall war. Neben ihr wurde auch durch Hervorrufe Herr Männel (Wenzel Pavlicsek) nach dem Couplet mit dem Endreim „Weil ich Spaß verstein“ ausgezeichnet. — Die übrigen Mitwirkenden — wir ersparen uns das Abschreiben des Theaterzettels — thaten ihre Schuldigkeit, vermochten aber der Jappert'schen Mache zu keinem Erfolge zu verhelfen.

Original-Telegramme.

Neusag, 9. Februar. Jafa Tomits wurde wegen Mordes zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilt. Tomits, den das unerwartete Urtheil tief berührte, appellirte.

Budapest, 9. Februar. Der Fall des Abgeordneten Paul Moricz erweckt große Sensation. (Moricz hat sich zahlungsunfähig erklärt.)

Lotto-Ziehung

vom 7. Februar.
Budapest: 20 23 76 52 64.

Fremden-Liste

vom 9. Februar.

Hotel Neuröher. Retzlar, Korczi, Ruffing, Obber, Schubert, Kaufente, von Wien; Herber, Rohler, Kaufente, von Budapest; Wermescher, Privatier, von Szeged-Raen.
Hotel Wäler. Daniel Farkas, Krohler, von Batos; Maurer, Roschinsk, Louis Schöm dt, Briv tierre, Josef Kiock, Adooat, von Mebiasch; Plainer, Johann Blalcke, Reisende, von Wien.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: Wolf (artistische Leitung: Eugen Berger).
8. Abonnement. 12. Vorstellung, geaber Tag.
Heute Dienstag den 10. Februar 1891:
Die Anna Lisa.
Historisches Lustspiel in 5 Acten von Hermann Gerst.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 7. Februar.

Ung. Schatz.-Anl.-Oblig. 4 1/2%	94.50	Deherr. Goldrente	108.75
" Goldrente 4%	104.40	1860-er Staats-Anleihen	138.—
" Papierrente	100.90	Deherr.-ung. Bank-Actien	99.—
" Eisenbahn-Anleihen	—	Ung. Creditbank-Actien	344.75
" Oest. L. Emiffion St.-Oblig.	—	Deherr. Credit-Actien	807.81
" II	—	R. L. Ducaten	5.29
" 1876-er St.-Oblig.	112.—	30 Francs-Goldstücke	9.63
" Grundentl.-Oblig. in Berlin	—	100 Mark Deutsche Reichsbanknoten	96.11
Kroat.-Slavon. Grundentl.-Oblig.	—	Panona (für dreimonatl. Wechsel)	114.20
Ung. Reichsbank-Obligation	104.—	Deherr. Papierrente, 5%, Steuerfrei	—
" Prämien-Vote	136.50	Staatliche Vira	—
Teilegeregulirungs- u. Szeged.-Vole	138.50	Russische Rubel	—
Deherr. Staats-Schuld in Papier	92.—	20 rumänische Lei.	—
" " in Silber	92.—		

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 7. Februar.

Ung. Schatz.-Anl.-Oblig. 4 1/2%	94.50	Deherr. Goldrente	109.15
" Goldrente 4%	104.40	1860-er Staats-Anleihen	138.25
" Papierrente	100.90	Deherr.-ungarische Bankactien	98.50
" Eisenbahn-Anleihen	—	Ungar. Creditbank-Actien	344.75
" Oest. L. Emiffion St.-Oblig.	—	Deherr. Creditactien	807.50
" II	—	R. L. Ducaten	5.41
" 1876-er " " "	111.75	30 Francs-Goldstücke	9.64
" Grundentl.-Oblig. mit Berlin	91.—	100 Mark Deutsche Reichsbanknoten	96.11
Kroat.-Slavon. Grundentl.-Oblig.	—	Panona (für dreimonatl. Wechsel)	114.11
Ung. Reichsbank-Obligation	104.25	Deherr. Papierrente 5%, Steuerfrei	102.25
Ungarische Prämien-Vote	137.—	Staatliche Vira	44.75
Teilegeregulirungs- u. Szeged. Vole	128.50	Russische Rubel	1.20
Deherr. Staats-Schuld in Papier	92.10	20 rumänische Lei.	2.26
" " in Silber	92.10		

